

Plastizieren – Tun mit Ton

Waldorf und Plastizieren gehören unbedingt zusammen

Das begann bei mir schon am Waldorflehrerseminar in Berlin. Völlig unbedarft in dieser Richtung waren wir aufgerufen nach Kugel, platonischen Körpern und Idolen unsere ganze Freiheit und Energie in ein eigenes, selbst modelliertes Kunstwerk zu legen.

Ich entschied mich, meine Mutter zu plastizieren und begann im Laufe dieses halbjährigen Prozesses zu verstehen, dass dabei so ziemlich alles zum Vorschein kommt, was man sonst als Maske in sich verbirgt, bis man es nicht mehr aushält.

Insofern ist arbeiten mit Ton nicht nur ein künstlerischer Prozess, sondern auch ein therapeutischer, bzw. Kunst ist Therapie oder umgekehrt.

Und Plastizieren ist auch

- Ø Kreativität mit den Händen
- Ø Fallenlassen in die eigene Fähigkeit Neues zu schaffen
- Ø Methodisch einsetzbar in Unter- und Mittelstufe
- Ø ein Pflichtfach an der Oberstufe

Lebenskräfte schulen

Insbesondere beim Plastizieren ergreift der Mensch mit seinen Händen die Materie, den Ton. Dieser ist feucht und kalt, so dass beide Hände zusammen arbeiten, kneten und formen müssen, bis Wärme entsteht. Der Mensch muss mit seinem Willen die Materie durchdringen, sie in eine Form bringen, gestalten, verändern, von allen Seiten schauen, Gewichtungen schaffen, aufbauen und abtragen, bis eine Plastik entstanden ist, die überzeugt durch ihre Ausgewogenheit.

Der Lehrer lässt hier oft frei arbeiten, um dann einen individuellen Entwicklungsweg zu finden. Alle diese Übungen haben einen direkten Einfluss auf die gestaltenden Lebenskräfte des Menschen.

Und mit diesen Lebenskräften kann dieser Mensch dann in seinem Leben das umsetzen, was für ihn wesentlich ist. Mit Kraft und Mut. Und darum geht es.

Erde wird zum Leben erweckt

Erde, das härteste unter den Elementen wird wieder formbar, wenn es mit Wasser in Berührung kommt – und unter der Hand des Künstlers kann es zum Leben erwachen.

Grundgesten unseres Mensch-Seins kann man gestalten – einerseits Rundes, Hingebungsvolles, Wässriges und andererseits Eckiges, Klares, Strukturhaft-Stures.

Arbeiten Kinder /Jugendliche mit dem Ton, so setzen sie sich mit ihren Grundelementen – Erde und Wasser - auseinander, mit ihren festen Anteilen, die noch nicht so verfestigt sind wie beim Erwachsenen und mit dem Wässrigen, das, was immer wieder neu beweglich macht.

Das Plastizieren wirkt ganz körperlich, wenn es gut und regelmäßig gemacht wird. Letztendlich werden dadurch aber auch Areale im Gehirn erweitert, nicht nur bei den so genannten Problemkindern. Viele Therapierichtungen arbeiten damit, ganz Tiefsitzendes kann bearbeitet werden – die Ausgangsbasis des Materials ist harter Stein.

Gruppenarbeit

Wie an den Beispielen sichtbar – man muss nicht immer nur allein an einem Werk arbeiten.

Zu zweit an den plastischen Grundgesten zu formen macht mehr Spaß, man kann die Position wechseln und dem andern seine angefangene Form quasi überlassen – und Vertrauen und Neugier

entwickeln, was der jetzt wohl daraus machen wird – eine soziale Übung vom feinsten – denn wer gibt schon leicht her, was er mühsam und unter hohem Anspruch auf Schönheit hergestellt hat, mit dem Wissen, dass es jetzt auf jeden Fall was anderes wird...

Vielfalt zählt

Aus der Anfangsübung kann Vielfältiges entstehen: Landschaften, Fabelgestalten, Menschliches. Stories erzählen sich ganz von selbst.

In der 11. Klasse (Waldorfschule): Ich forme das Gesicht meines Klassenkollegen und gehe formend den Fragen nach, die sich entwickeln: Was prägt die äußere Form meines Kollegen, was macht ihn so besonders? Eine Karikatur? Überzeichne ich ihn liebevoll oder hält er es auch kräftiger aus? Meistens eher nicht, der Mensch ist eitel.

Ein Beispiel aus der 10. Klasse: Dichterreferate werden gehalten in Deutsch; im Plastizieren gibt es die künstlerische Ergänzung dazu: zunächst Zeichnen (erreicht 2 Dimensionen), Plastizieren (3) vertieft.

Sinnesschulung

Der Tastsinn wird geschult – für junge Menschen, die sonst eher den Tastaturen und Bildschirmrealitäten verhaftet und ausgeliefert sind, kann das ein Abenteuer für die Sinne sein!!

Allein der Geruch des Materials in seinen vielfältigen Zuständen ist für das Großstadtkind schon ein eigenes Erlebnis.

Das Material Ton zeigt auch eigene Gesetze, die man beachten muss. Hat man nur die eingeschränkte Vorstellung von dem, was man machen will, im Kopf und das Gespür für die Statik nicht in den Fingern, dann bricht zuerst das Werk zusammen und wenig später die überzogene Vorstellung.

Streben nach Vollkommenheit

Bei längerer Übung am Material können Geist und Hand gemeinsam frühzeitig lernen, einerseits zu fixe Gedankenkonstellationen loszulassen, andererseits präzise, situativ, ganzheitlich und auch – aus der Sicht des anderen wahrzunehmen. Drei Dimensionen der Betrachtung und Bearbeitung erfordern, das Werk immer wieder zu drehen, jede Ansicht zeigt eine andere Sicht, ein neues offenes Geheimnis, neue Unvollkommenheiten – so, wie sich durch die verschiedenen Fenster eines Hauses stets ein neuer Einblick in die Wohnung zeigt – so, wie sich eine Situation aus den Augen von drei verschiedenen Betrachtern jeweils verschieden darstellt.

Das Endergebnis ist immer schön, weil es vom Streben des Schülers nach Vollkommenheit getragen wurde und weil es seinen Schöpfer offenbart, wenn man nur genau hinschauen mag.

Kurzum: Plastizieren/Tonarbeiten kann eine schöne Sache sein, auch eine wichtige Erholungsphase im Schulalltag. Der Kopf darf sich leeren, während man sich ganz auf die Arbeit ausrichtet. Sowohl kinästhetische als auch soziale Intelligenz werden geschult und der Geist wird insgesamt wacher.

Das Kollegium im sumpfigen Element – Therapie für jede Firma

Auch für Kollegien oder sonst wie zusammen arbeitende Gruppen kann Plastizieren in Ton fruchtbar sein. Wenn Lehrer und Lehrerinnen gemeinsam plastizieren, dürfen sie – genauso wie gewöhnliche Menschen – ihren gesamten intellektuellen Ballast hinter sich werfen. Die Konferenzatmosphäre in den frühen Nachmittagsstunden wurde dementsprechend aufgelockert, entspannt und humorvoll. Übrigens – auch Lehrer können den Verlockungen einer Schlammschlacht an dieser Stelle nur schwer widerstehen...

Wer aber jetzt denkt, hier hätte nur Unfug stattgefunden, der irrt: die soziale Aufmerksamkeit bei der Arbeit am gemeinsamen Werk ist gefragt, denn harmonisieren soll das Ergebnis am Ende schon!

Es galten verschärfte Bedingungen: die sprachliche Verständigung über die gemeinsame Form war strengstens untersagt. Und so konnte man 3 Grüppchen zu je 5 Teilnehmern beobachten, die sich hopsend, wild gestikulierend und manchmal auch in verzweifelten Aufschreien oder kopfschüttelnd miteinander zu „verständigen“ suchten.

Die Anfangsübung ist noch relativ leicht: Die Gruppenteilnehmer sollen eine gemeinsame Form schaffen – zunächst ohne spezifisches Thema. Das gelingt gut.

Die Übung des 2. Tages gestaltet sich merklich schwieriger. Die Teilnehmer sollen nun – wieder schweigend – zur anschaulichen Darstellung einer Temperamentsform kommen!!

Hierbei lassen sich einige gewaltsame Temperamentsausbrüche schier nicht vermeiden – ratlose Verwirrung bei den eigenen Mitarbeitern! Zwei sonst eher zurückhaltende Kolleginnen geraten sogar in ein bedrückendes Verfolgerspiel von Schöpferin und Zerstörerin. Es ist erklärbar und auch verzeihbar am Ende – aber wie oft erleben wir solche Situationen im Gespräch, die wir eben nicht in spielerischer und geduldiger Art auszutragen imstande sind.

Unvereinbares scheint sich zu brauchen

Faszinierend zu beobachten ist im Prozess, wie schier Unvereinbares sich sogar zu brauchen scheint und zum perfekten Ergebnis wird : In absoluter Einigkeit formen da 4 Kollegen eine ganz eindeutig sanguinische Form – ein Zwerg bekäme die Wanderlust in diesem vielfältigen Gebilde von Höhlen, Vorsprüngen, Tunneln und Toren – aber mit welch unendlichem Phlegma die arbeiten! Undenkbar für die benachbarten Choleriker, die sich nicht einig werden...

Die Abschlussübung ist gleichzeitig ein Ausblick auf die „Menschenkunde“, die wir erneut studieren wollen. Eine anschaulich gemachte sanguinische Form ist uns noch vorstellbar und sichtbar bei einer Gruppe, aber wie sieht denn nun eine antipathische aus? Mit Zuneigung und Ablehnung seelischer Art hat dies jedenfalls weniger zu tun.

Denken, auch unvollendetes Denken, wird uns anschaulich. Und deutlich wird auch die Potenz spielerisch künstlerischen Handelns als Übungsweg für eine Gemeinschaft.

Der Ton und die Musik

Und zuletzt darf man die Querverbindungen nicht vergessen. An dieser Stelle sei nur an eine erinnert: Ton und Musik. Es gibt eine wunderbare, alte persische Legende zu diesem Thema:

„Gott wollte den Menschen schaffen. Er formte also aus Ton die Gestalt des Menschen. In den Kopf bohrte er ein kleines Loch. Danach rief Gott die Seele herbei und bat sie, durch dieses Loch in die Tongestalt einzugehen, denn er wollte den Menschen schaffen. Doch die Seele in all ihrer himmlischen Pracht und Freiheit weigerte sich. Sie würde all die Herrlichkeiten des Himmels und ihre Freiheit verlieren. Da verfiel Gott auf eine List. Es ließ die himmlischen Musiker holen und bat sie, zu spielen und zu singen. Sobald jedoch die Seele die himmlische Musik vernahm, begann sie zu tanzen und geriet in Verzückung, wie jedes mal, wenn sie Musik hörte. Um die wunderbaren Klänge noch besser genießen zu können, schlüpfte sie schließlich durch das kleine Loch in die Tongestalt. Sofort verschloss Gott das Loch: Der Mensch war erschaffen.

Wann immer der aus Ton geschaffene Mensch seitdem Musik hört, erinnert sich die Seele im Innersten ihrer himmlischen Heimat voll Sehnsucht und Entzücken.“

Und um es nicht zu vergessen:

Mein erstes plastisches Meisterwerk – meine Mutter – habe ich meiner Frau geschenkt.

Irgendwann ist es, das Meisterwerk, verschollen. Und wir sind immer noch glücklich verheiratet.

Der Schwabe Mag. Ulrich Eise ist Publizist, Coach; unterrichtet derzeit auch an der Freien Waldorfschule Innsbruck und ist dort Obmann des Vorstandes.